

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

89 (17.4.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagwünsche und Tag der Aufnahme keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 89

Samstag den 17. April 1937

108. Jahrgang

Geschlossene Fronten gegen den Bolschewismus

Feierliche Eröffnung der Antibolschewistischen Schau in Karlsruhe durch den Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden

Bad. Karlsruhe, 16. April. Der Gauleiter der NSDAP in Baden erhielt am Freitag nachmittags seinen bedeutenden Aufbruch durch die Eröffnung der großen antibolschewistischen Schau, die bisher in München und Dortmund gezeigt wurde und nun bis einschließl. 8. Mai in der Karlsruher Städtischen Ausstellungshalle untergebracht ist. Im Rahmen der Ausstellung wurde ein Empfangsraum geschaffen, der eine würdevolle Ausstattung erfahren hat. Von der Stirnseite grüßt die mit Lorbeer geschmückte Büste des Führers, im Hintergrund die Banner der Bewegung und zu beiden Seiten große Fahnenbänder in den italienischen und ungarischen Farben. Die Längswände zieren sinnvolle bildliche Hinweise auf die aufbauenden Kräfte der neuen deutschen Nation. In diesem Raume fand die erhebende Feier statt, der mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter das Führerkorps der NSDAP in Baden beiwohnte. Ferner waren anwesend die Vertreter von Italien und Ungarn, die beiden an der Ausstellung beteiligt sind, weiter Konjul Otto Volker, Kgl. Ungarischer Konjul, Mannheim, Willy F. Stuber, Kgl. Bulgarischer Konjul, Stuttgart, Konjul Heinrich Hanje, Costarica, Wardese A. Ferrante, Kgl. Italienischer Generalkonjul, Frankfurt/Main, Silvio Bortoluzzi, Kgl. Italienischer Konjularagent, Karlsruhe, Robert Nicolai, Schwedischer Generalkonjul, Karlsruhe, Konjul Viktor Schoutetten, Niederlande, aus Mannheim, Konjul Dr. Hermann Guhl, Finnland, aus Karlsruhe, Dr. Max A. Kunz, Schweizerischer Konjul, Mannheim, die Vertreter der Wehrmacht, des Staates und der Kommunalverwaltungen, sowie zahlreiche Persönlichkeiten des gesamten öffentlichen Lebens unseres Gaues. Außerdem waren erschienen Ehrenabteilungen der SA, SS, und Hitlerjugend wie auch die Mitglieder der Karlsruher Sektion der faschistischen Partei Italiens. Fanfarenzüge des Jungvolkes leiteten den Eröffnungsakt ein. Darauf spielte die Kreiskapelle die italienischen und ungarischen Nationalweisen.

Es sprach zunächst der Landesstellenleiter Schmid. Er ging aus von dem Leitwort „Nationalsozialistischer Aufbau gegen bolschewistische Zerstörung“ und erklärte, nichts sei mehr geeignet, diesen Satz zu unterstreichen, als diese Ausstellung. Man sei der Reichspropagandaleitung der NSDAP, zum Danke verpflichtet, daß sie diese Schau nach Karlsruhe gebracht hat.

Der Redner begrüßte dann vor allem die Gäste und schloß mit der Zuversicht des weiteren erfolgreichen Kampfes gegen den Bolschewismus.

Begleitet von der Kreiskapelle folgte der Gesang der Hitlerjugend „Ein junges Volk steht auf“.

Alsdann entbot der General Melchior die Grüße des faschistischen Italiens, wobei er einen kurzen Rückblick warf auf den schweren Kampf gegen den Kommunismus in seinem Lande.

— Im Namen Ungarns sprach der ungarische Konjul Otto Volker-Mannheim. Auch er erinnerte an die trüben Zeiten, die Ungarn unter der kommunistischen Herrschaft durchlebte.

Kunmehr ergriff

Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner

das Wort. Er gab der lebhaften Freude Ausdruck, die Antibolschewistische Schau anläßlich des Gautages in Karlsruhe zu sehen. Dafür gebührte den Verantwortlichen, insbesondere den ausländischen, herzlichster Dank. Die Ausstellung, so fuhr er fort, sei ein wesentliches Mittel in dem immer stärker entbrennenden aufklärenden Kampf gegen den Bolschewismus.

Seit 1833, seit der Vernichtung des Marxismus bei uns in Deutschland, sei die kommunistische Internationale darauf bedacht, jedes Mittel einzusetzen, um das nationalsozialistische Deutschland herabzujagen. Man lasse kein Mittel unversucht, um dieses nationalsozialistische deutsche Reich und darüber hinaus die gesamte antikomunistische Mitte Europas geistig und politisch einzukreisen. Die Urheber des Bolschewismus und seine Führer, erklärte der Redner weiter, sind die Juden und das bolschewistische Wesen atmet jüdischen Geist. In diesem Kampf entscheidet nur die bessere Idee oder Weltanschauung. Ein Blick in die anderen Länder lehrt auch, daß die intellektuellen Urheber überall die gleichen sind und der Geist des Bolschewismus überall derselbe ist. Er kann nur niedrigerungen werden durch den opferwilligen Einsatz und Kampf um eine bessere sittliche und nationale Idee. Wir werden unseren Kampf fortsetzen gegen diese Pest des Bolschewismus, die alles, was uns heilig ist, bedroht. Heute stehen wir nicht mehr allein, denn mehr und mehr breitet sich die antibolschewistische Front über die ganze Welt aus. Allmählich sehen wir eine Antikominternbewegung in zahl-

reichen anderen Ländern entstehen. So bildet sich eine gemeinsame Front, um die Front des Teufels niederzurufen.

Wir wollen mit allen Völkern in Frieden leben, aber eine Freundschaft oder Versöhnung zwischen uns und der bolschewistischen Internationalen wird es niemals geben. (Stürmische Zustimmung.) Hier entscheidet sich der Kampf zwischen Gott und dem Satan, hier entscheidet sich der Kampf zwischen Religion und den niedrigsten Instinkten, hier entscheidet sich der Kampf zwischen dem nationalen Gedankengut und dem verbrecherischen Zerstörungswillen.

Wenn wir jetzt durch die Ausstellung gehen, um die Schrecken des Bolschewismus an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen, dann vergessen wir nicht, dankbar zu sein dem kleinen SA-Mann, der sich im schwersten Kampfe Jahre hindurch unter Einsatz seines Lebens und seiner Stellung dem bolschewistischen Treiben entgegen gesetzt hat und ohne den wir diesen Kampf niemals hätten gewinnen können. Dann wollen wir nicht vergessen, aus tiefstem Herzen der Partei dankbar zu sein, die uns in Deutschland die Erlösung von der bolschewistischen Schmach gebracht hat. Endlich wollen wir nicht durch diese Ausstellung gehen, ohne unsere heißen Wünsche für den Mann, dem wir in Deutschland alles verdanken, unsere Freiheit, Ehre und Wieder auferstehung: Adolf Hitler!

In diesem Sinne erklärte der Gauleiter und Reichsstatthalter am Schluß seiner mit starkem Beifall aufgenommenen Rede die Ausstellung für eröffnet.

Nachdem der Gesang der Nationallieder verklungen war, begab sich der Gauleiter mit den Gästen zur Besichtigung der großangelegten Schau, die durch das äußerst reichhaltige Material das Gesicht des Bolschewismus in seiner ganzen Entfesseltheit und Fragenhaftigkeit enthüllt.

Portugals bedrohliche Lage

Lissabon, 16. April. Ministerpräsident Salazar empfing am Freitag eine Abordnung der in Brasilien lebenden Portugiesen. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er ausführlich auf die internationale Lage einging.

Der Ministerpräsident erklärte u. a., daß man in den „pazifistischen“ Ländern den heiligen Krieg gegen die Länder der Ordnung verlange. Allein, man sehe Länder, die sich selbst als

frei bezeichneten, in denen aber zahlreiche Freiheiten, die jeder autoritäre Staat gewähre, verweigert würden. Dagegen erlaube man im Namen der Unabhängigkeit der einzelnen Staaten die Einmischung revolutionärer ausländischer Organisationen in das Gefüge dieser Staaten. Die größte Kriegsgefahr liege darin, daß die Völker, die fälschlich glauben, den Frieden zu verteidigen, es den sogenannten autoritären Staaten überlassen, für die Sicherstellung der Ordnung zu sorgen.

Der Ministerpräsident ging sodann auf die Wirren in Spanien ein und führte dazu aus: Die Kämpfe in Spanien gehen Portugal mit Rücksicht auf die gemeinsamen Interessen der Völker auf der iberischen Halbinsel mehr an als andere Staaten. Portugal ist durch die spanischen Wirren, wenn nicht in seiner Existenz, so doch in seiner Unabhängigkeit bedroht. Es bildet nach dem kommunistischen Plan nur ein Teilstück der iberischen Sowjetrepublik. Dies ist allerdings der einzige Grund für das Interesse Portugals an den spanischen Auseinandersetzungen. Wir verstehen auch nicht die bei der Nichtteilnahme angewandten Grundzüge, die nicht nur die größte Einmischung in Spanien mit sich brachten, sondern auch eine Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten bedeuten, die mit dem Konflikt nichts zu tun haben.

Wenn man nicht gewisse Wunschgebilde der rauhen Wirklichkeit vorgezogen hätte, wären die spanischen Kämpfe längst in einen nicht nur für dieses Land, sondern auch für Westeuropa günstigen Sinn beendet worden. Die nationalen Truppen hätten gesiegt und weder für den Sieger noch für den Besiegten wäre eine Unterstützung von außen notwendig gewesen. Leider ist es zu spät, begangene Fehler ungeschehen zu machen.

Der Ministerpräsident gab am Schluß seiner Ansprache der Ueberzeugung Ausdruck, daß sich unabhängig vom Krieg in Spanien ein Entscheidungsschlagen zwischen den Kräften der Ordnung und Unordnung, d. h. zwischen der Zivilisation und dem Kommunismus, vorbereite.

In Bilbao herrscht der Hunger.

Prämien für Durchbrechung der Franco-Blockade.

London, 16. April. Die von den Nationalen vor Bilbao durchgeführte Blockade unterbindet seit langem jede Lebensmittelzufuhr, sodah in der Stadt, wie auch der englische Konjul in Bilbao in einer Mitteilung bestätigt, große Not herrscht.

Wie drückend und gefährlich die Bolschewisten selbst die Lage beurteilen, beweisen die trampfhaften Versuche, um jeden Preis Lebensmittel nach Bilbao hereinzubekommen. So haben die Bolschewisten den Kapitänen britischer Handelsdampfer in St. Jean de Luz, die trotz der Warnung der englischen Regierung mit ihren Schiffen Bilbao anlaufen, eine besondere Prämie zugesichert. Wenn die Kapitäne noch am Freitag nach Bilbao von St. Jean de Luz auslaufen, erhalten sie 5000 Fr., für jeden späteren Tag 1000 Fr. weniger.

Gemeinschaftsarbeit in Staat und Gemeinden

Dr. Goebbels gibt Richtlinien für eine ersprießliche Tätigkeit in den Gemeinden

DR. Berlin, 16. April. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag nachmittags in seiner Eigenschaft als Gauleiter des Gaues Groß-Berlin und Beauftragter der NSDAP für die Reichshauptstadt zum erstenmal nach ihrer Neuberufung die 45 Ratsherren der Stadt Berlin.

Reichsminister Dr. Goebbels gab seiner großen Freude darüber Ausdruck, daß sich in den Reihen der Ratsherren so viele alte, ihm wohlbelannte Parteigenossen aus der Kampfzeit befänden. Der Minister wies einleitend auf die Tatsache hin, daß die nationalsozialistische Revolution in Deutschland einen autoritären Führerstaat gegründet habe, in dem jedem Verantwortlichen die zur Erfüllung seiner Aufgaben notwendige Macht vom Staat oder von der Partei verliehen werde. Er habe demgemäß aber auch für die Lösung seiner Aufgabe die volle Verantwortung zu übernehmen.

„Es war klar“ so fuhr Dr. Goebbels fort, „daß die Volkführung nicht nur nach oben einen grundsätzlichen Wandel schaffen mußte, sondern auch nach unten hin bis in die letzten Verwaltungs- und Führungsinstanzen unseres öffentlichen Lebens durchsetzen mußte. Es war aber selbstverständlich, daß wir an die Spitze aller Gemeinwesen verantwortliche Männer stellten und diese mit der notwendigen Macht, um sie zur Uebernahme der Verantwortung zu befähigen.“

Reichsminister Dr. Goebbels verwahrte sich aber dagegen, daß es deswegen in nationalsozialistischen Staat keine Diskussion und keine Beratung geben solle. Im Gegenteil, je größer die Macht und die Verantwortung eines Mannes im öffentlichen Leben sei, umso mehr werde er, falls er wirklich ein inneres Gefühl für Verantwortung besitze, geneigt sein, sich mit den in Betracht kommenden Instanzen zu beraten, um seine Entschlüsse möglichst sachgemäß zu unterbauen. Allerdings gingen diese Beratungen nicht mehr in der Öffentlichkeit und daher nicht mehr unter ihrem Druck vor sich, und sie fänden nicht mehr unter einem außerhalb der Verantwortung stehenden nicht sachkundigen Publikum statt, sondern in einem Kreis von Männern,

die etwas von dem zu beratenden Gegenstand verstanden und als Sachleute auf diesem Gebiete anzusprechen seien. Der für die Entscheidung einer solchen Frage Verantwortliche habe dann die Möglichkeit, nach Ansicht seines Entschlusses zu fassen. Auch im kleinsten Gemeinwesen werde der Ortsvorsteher oder Bürgermeister nicht nach eigenem Gutdünken seinen individuellen Launen die Fäden schießen lassen. Schon zur Deckung seines eigenen Gewissens und zur Untermauerung seiner Verantwortlichkeit werde er sich mit einem Kreis von Männern umgeben, von denen er wisse, daß ihnen die öffentlichen Angelegenheiten, heil am Herzen liegen, und die nicht private Interessenten, sondern Sachwalter der Allgemeinheit seien.

Das sei der wahre Sinn der Einrichtung unserer Ratsherrenkollegien. Es wäre daher die Pflicht und die Aufgabe der an der Spitze eines Gemeinwesens stehenden, mit dem öffentlichen Leben und dem Volke ständigen und innigen Kontakt zu halten. Es gebe nun einmal für die öffentlichen Instanzen in Deutschland keine andere Verbindungsbrücke zum Volk als die NSDAP, und ihre angegliederten Organisationen und Verbände. Der Kreis der Parteigenossen solle möglichst erweitert werden durch Männer aus allen Gebieten des öffentlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, um damit die Vielfältigkeit und die Bedeutung ihrer Arbeit möglichst eindringlich in die Erscheinung treten zu lassen.

Der Minister ging sodann auf den vom Führer am 30. Januar angekündigten großen Neubauplan für Berlin ein. Dieser Neubauplan werde mit einer Großzügigkeit ohne Gleichen eingeleitet und durchgeführt werden, und zwar aus der Ueberzeugung heraus, daß Berlin als Weltstadt auch architektonisch diesen Weltstadtcharakter repräsentieren müsse.

Der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görstler dankte hierauf dem Berliner Gauleiter im Namen der Ratsherren für ihre Beratung.

Die Südafrikanische Unionregierung antwortet

auf die Deutsche Protestnote

Pretoria, 16. April. Der Vorsitzende der Regierung der Südafrikanischen Union, General Herzog, hat dem deutschen Gesandten folgende Antwortnote auf den deutschen Protest vom 5. April überreicht:

Unter Bezugnahme auf Ihre Note vom 5. April, in der Sie mir die Auffassung der deutschen Regierung mitteilen über die Auswirkung der Verlautbarung der Mandatsregierung von Südwestafrika auf die Deutschen im Mandatsgebiet, welche nicht britische Staatsangehörige sind, habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Unionregierung die Vorstellungen der deutschen Regierung mit größter Sorgfalt geprüft hat und ich möchte von vornherein die deutsche Regierung versichern, daß die Unionregierung bei ihrer Maßnahme nicht von irgendwelchen unfreundlichen Beweggründen gegen das Deutsche Reich befeuert waren. Sie ist vielmehr stets geleitet gewesen von der zwingenden Notwendigkeit, eine geordnete Verwaltung des Territoriums, für welches sie verantwortlich ist, zu gewährleisten und von dem ernstlichen Wunsche, seine geordnete Entwicklung und seinen friedlichen Fortschritt zu fördern.

Die Unionregierung bedauert deshalb aufrichtig, daß die deutsche Regierung sich zu der Erklärung genötigt gesehen hat, die Verlautbarung müsse als eine Zwangsmaßnahme gegen das Deutsche Reich im Territorium betrachtet werden. Insofern als die deutsche Regierung die Verlautbarung als eine Kampfmäßnahme betrachtet, mag sie festgestellt, daß sie gegen Umtriebe gerichtet ist, welche die Unionregierung aufgrund der vor der Südafrika-Kommission abgegebenen Aussagen und aufgrund anderer Informationen als erwiesen erachtet hat. Da die Unionregierung der Ansicht ist, daß diese Umtriebe eine Auslösung zwischen verschiedenen Teilen der Bevölkerung unmöglich machen und den Interessen der Deutschen ebenso wie der übrigen Einwohner des Gebietes zuwiderlaufen, betrachtet sie den Erlaß dieser Proklamation nicht als Frucht der ihr durch das Mandat auferlegten Treuhänderepflicht, sondern als Maßnahme zur Erfüllung dieser Pflicht.

Es wird zugegeben, daß die Betätigung einiger deutscher Reichsangehöriger im Mandatsgebiet, die nicht britische Staatsbürger sind, unmittelbarer Anlaß für den Erlaß der Proklamation gewesen ist. Die Unionregierung stellt jedoch fest, daß die Proklamation auf alle Personen Anwendung findet, welche nicht britische Staatsangehörige sind, und ihrem Wortlaut nach keine Diskriminierung gegen Deutsche enthält. Die Unionregierung ist überzeugt, daß sie bei der Verwaltung des Mandatsgebietes stets im weitestem Umfange die den Verhältnissen nach erlaubten Bestimmungen des Londoner Abkommens von 1922 durchgeführt hat. In den letzten Jahren ist jedoch die Durchführung der im ersten Artikel des Abkommens festgelegten Politik schwierig geworden, da im Territorium Auffassungen gefördert worden sind, welche manche Deutsche im Territorium davon abhalten, sich mit Südafrikanern zusammenzuschließen entsprechend dem Geiste und dem Sinn des Abkommens.

Die Ausöhnung der verschiedenen Teile der europäischen Bevölkerung des Territoriums ist eine Angelegenheit, welche die ungeteilte Aufmerksamkeit der Unionregierung findet, die Res-

gierung wird im Geiste friedlichen Wohlwollens für das Deutsche Reich als Ganzes fortfahren, alles in ihren Kräften stehende zu tun, um die erwünschten Beziehungen herbeizuführen. Die Unionregierung vertraut darauf, daß die deutschen Reichsangehörigen keine Veranlassung zur Anwendung der Bestimmungen der Proklamation gegen sie geben werden, und würde eine Mitarbeit der deutschen Regierung in dieser Hinsicht begrüßen.

Akademie der Luftfahrt-Forschung

durch Generaloberst Göring eröffnet

Berlin, 16. April. Die deutsche Akademie der Luftfahrt-Forschung hielt am Freitag im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums ihre feierliche Eröffnungssitzung ab. Sie soll die besten geistigen Kräfte in der Luftfahrt zusammenschließen, um die Luftfahrtwissenschaft und -Technik zu vertiefen und ihr zur inneren Erneuerung immer wieder neue Kräfte zuzuführen. Die ersten Berufungen wurden von Generaloberst Göring zum 1. April ausgesprochen. Es sind bisher 40 ordentliche und 45 außerordentliche Mitglieder ernannt.

In dem feierlichen Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums waren außer den Männern der Akademie — den Gelehrten und Ingenieuren — auch viele Ehrengäste versammelt, unter ihnen Vertreter der Reichsregierung, Männer aus Partei und Staat, der Wehrmacht, Wissenschaft und Wirtschaft. Generaloberst Göring eröffnete die Arbeit der Akademie mit einer Rede, in der er die Bedeutung und die große Aufgabenstellung der Luftfahrtforschung aufzeigte. Es gelte, den Kampf der bedeutendsten geistigen Kräfte Deutschlands und anerkannter Wissenschaftler des Auslandes um den Fortschritt auf dem Gebiete der Luftfahrt zu bestehen. Generaloberst Göring schloß seine Rede mit einem Appell an die Mitglieder der Akademie für Luftfahrt-Forschung, an ihr Werk zu beginnen, und erteilte dann Professor Dr. Ing. Doudremont, dem Leiter der Forschungsanstalt der Friedrich Krupp AG, das Wort zum ersten Arbeitsvortrag der Akademie über das Thema „Rohstofffrage und technische Probleme in der Eisenindustrie“.

Verschleierungsversuche vor dem Volksgerichtshof

Berlin, 16. April. Bei der Zeugenvernehmung im Hochverratsprozess gegen die katholischen Jugendführer wurden regelrechte Verschleierungsversuche aufgedeckt. Zunächst wurde ein Zeuge vernommen über eine Besprechung mit einem unbekanntem Kommunisten, an der von den Angeklagten Rossmann, Steber und Kremer teilgenommen haben. Nach den Befundungen dieses Zeugen hat der Kommunist von der katholischen Front gesprochen, daß ihr Ziel darin läge, den von der Staatsanwaltschaft geachteten Kommunisten bei politisch unverständigen Katholiken Unter-

schluß zu bieten. Diesen Ausführungen habe weder der Kaplan Rossmann noch der „Reichsführer“ der Sturmflur, Steber, widersprochen.

Entgegen dieser klaren Aussage hatte der nächste Zeuge, ein früheres Mitglied der katholischen Jugendbewegung, der gleichfalls der Verhaftung beigewohnt hat, die ungläubliche Forderung, zu behaupten, daß nur über religiöse Dinge gesprochen worden sei. Trotz mehrerer Vorhaltungen des Vorsitzenden blieb er mit verbissener Hartnäckigkeit dabei, von politischen Ausführungen nichts gehört zu haben. Mit scharfen Worten geißelt der Staatsanwalt das unverantwortliche Verhalten dieses Zeugen, das beinahe eine Nötigung am Gericht darstelle. Selbst der Mitangeklagte Kaplan Kremer drückt seine Verwunderung über diese merkwürdige Behauptung aus. Der Vorsitzende unterbricht darauf die Vernehmung und ermahnt den Zeugen, in sich zu gehen und sich die Sache reiflich zu überlegen, ehe das Gericht den schweren Schritt tun und ihn wegen Weinesdes verhaften müsse.

Neuliche fadensüßige Verschleierungsversuche machte auch ein dritter Zeuge, der wiederum behaupten wollte, seiner Meinung nach sei die Einheitsfront nichts weiter gewesen als der Plan einer „Kulturellen Zusammenarbeit mit Sowjetrußland“ (!) Der Vorsitzende macht ihm darauf aufmerksam, daß er in der Voruntersuchung Aussagen wesentlich anderen Inhaltes in einem Umfang von sechs Schreihmaschinenseiten gemacht habe. Es sei mehr als merkwürdig, daß er sich plötzlich an diese Einzelheiten nicht mehr entsinnen könne. Darauf stellt der Staatsanwalt fest, er habe den Eindruck, daß hinter den Kulissen gearbeitet werde mit dem Ziel, die Aussagen der Zeugen in eine bestimmte Richtung zu lenken. Der Vorsitzende schließt sich dieser Meinung an und betont, die Aussagen des letzten Zeugen mache den Eindruck eines gut memorierten Vortrages. Trotzdem bleibt der Zeuge bei dem, was er gesagt hat.

In der Nachmittagsung verkündete der Vorsitzende, daß das Gericht die Vernehmung der am Vormittag vernommenen Zeugen, die durch ihre Zurückhaltung besonders aufgefallen waren, wegen dringenden Bedarfs der Teilnahme an den staftbaren Handlungen der Angeklagten abgelehnt habe.

Japans Botschaft an das Deutsche Volk

Berlin, 16. April. Die japanischen Langstreckenflieger Nasaaki Ninuma und Kenji Tsujigasaki sind am Freitag gegen 10 Uhr vormittags mit ihrem Eindecker „Gotteswind“ auf dem Brüsseler Flughafen eingetroffen, wo sie herzlich begrüßt wurden.

Auf ihrem Weiterflug nach Berlin sind sie infolge schlechter Sichtverhältnisse in Detmold zwischengelandet. Am Nachmittag trafen die beiden Flieger auf dem Berliner Zentralfeld ein. Eine tausendköpfige Menschenmenge, die die beiden schon seit Stunden erwartet hatte, bereitete ihnen einen jubelnden Empfang.

Japanische Botschaft an das Deutsche Volk.

M.B. Berlin, 16. April. Die am heutigen Freitag in Berlin eingetroffenen japanischen Retordflieger haben aus Tokio eine Botschaft des Präsidenten des großen japanischen Zeitungskonzerns Nishi Shimbun mitgebracht, die folgenden Wortlaut hat:

Tokio, den 1. April 1937.

An das deutsche Volk!
Durch das Flugzeug „Kamikaze“, das die Nishi Shimbun zur Rückkehr nach London entsandte, übermitteln wir das japa-

nische Volk dem deutschen Volk herzliche Grüße und Wünsche. In Verfolg ihrer großen traditionellen Aufgabe, dem Weltfrieden zu dienen, hat der Präsident und die Gefolgschaft der Nishi Shimbun ihrem Flugzeug „Kamikaze“ aufgetragen, die europäischen Hauptstädte zu besuchen, um den freundschaftlichen Beziehungen zu den europäischen Staaten besonderen Ausdruck zu verleihen.

Der Besuch in Berlin gilt dem Volk, das für die Entwicklung von Luftfahrt und Flugzeug im internationalen Verkehr viele Erfolge aufzuweisen hat, die nicht allein dem flugtechnischen Fortschritt, sondern auch dem großen Ziel der Völkerverständigung und dem Weltfrieden verbundene Kraft verliehen haben. Der Gruß des japanischen Volkes ist aber auch an die Nation gerichtet, der sich Japan durch das Antikomintern-Abkommen in dem gemeinsamen Ziel verbunden fühlt, alle den Weltfrieden und die Kultur und den Friedenswillen der beiden Völker bedrohenden Faktoren des internationalen Kommunismus zu bekämpfen. Das japanische Volk begrüßt deshalb besonders, daß Deutschland schon heute umfangreiche Vorbereitungen für den Besuch der Olympia 1940 in Tokio trifft, die durch den völkerverbindenden Sportgeist der Weltjugend dem Frieden und der Verständigung zu dienen bestimmt ist.

Die Macht des Schicksals

Roman von Gert Rothberg.

8. Fortsetzung Nachdruck verboten

Da hatte sie sich plötzlich an ihn geschmiegt. „Ich bin ja so dumm, so kindisch, mit dir über diesen Ansturm zu sprechen. Claire Ahlhausen kennt vielleicht keine wahre große Liebe, deswegen konnte ihr ein oberflächliches Leben unter tausend fremden Menschen so viel geben,“ sagte sie.

Heinsberg küßte sie heiß. „Gott sei Dank, Gret, daß du noch nicht ganz vergiftet bist,“ sagte er.

Gret blidte ihn erschrocken an, sagte aber nichts mehr. Doch sie war in der nächsten Zeit sehr anshmiegend und gütlich. Anscheinend wollte sie doch ihre unbewussten Worte gut machen.

Inzwischen waren sie einige Male zu dieser oder jener Abendgesellschaft mit Claire Ahlhausen zusammengetroffen. Und immer blieb sie lebenswürdig und freundlich zu Heinsberg und seiner Braut.

Er traute ihr aber trotzdem nicht. Sie kam ihm vor wie ein schönes gefährliches Raubtier, das seine Beute umlauert, um sich im rechten Augenblick auf sie zu stürzen. Er schalt sich ob dieses Gedankens töricht.

Claire Ahlhausen hatte ihn einfach beiseite geschoben, richtig ausgerückt, sie hatte eingesehen, daß er kein Spielball für sie war, und hatte sich einen andern gesucht. Das Kästlein blieb um den Professor, weil er dieses Tun seiner Frau billigte; denn er mußte es doch bemerken.

Betrachtete Heinsberg dann den Professor, überkam ihn wilder Zorn, weil Claire diesen Mann betrügen wollte. Vielleicht auch schon betrogen!

Eines Nachts rief Frau von Ahlhausen Rudolf Heinsberg an.

Er suchte zurück, sah auf die Uhr.

Einhalb zwei Uhr!
Es sei dringend, ihr Mann habe einen Anfall gehabt und verlange nach ihm.

Er durfte nicht zögern. Er mußte so schnell wie möglich hin. Hastig zog er sich an. Durch den Türspalt sah er das liebe besorgte Gesicht seiner Mutter.

„Ich höre dich, Rudolf. Mußt du jetzt fort? Trinke doch schnell noch eine Tasse Tee.“

„Ich danke dir, Mütterchen. Doch warum sorgst du dich immer um mich? Du brauchst dringend deine Nachtruhe.“

„Ich schlafe schon noch aus und werde mich jetzt bestimmt gleich wieder hinlegen, wenn du fort bist.“

„Dann bringe mir den Tee, Mutter.“

Wenig später trank er gleich im Stehen seinen Tee, verabschiedete sich von der Mutter und ging.

Zur Wohnung des Professors war es nicht weit. Sie befand sich in der vornehmen, stillen Alvenstraße an der Lindenpromenade. Rasch schritt Doktor Heinsberg durch diese Morgenstunde. Droben brannte Licht.

Und zehn Minuten später führte ihn der Diener in den Salon. Dort empfing ihn Claire.

Aber sie sah nicht aus wie die besorgte Frau eines plötzlich erkrankten Mannes. Sie wirkte viel eher wie eine Frau, die sich für ein Liebesabenteuer zurechtgemacht hat. Die rosa abgetönte Lampe verbreitete mattes Licht, und die schöne schlante Frau dort trug ein durchsichtiges weißes Gewand, durch das die edlen Glieder schimmerten. Der Geruch der Gladiolen-Zerina durchzog den Raum und betäubte mehr als ein raffiniertes Parfüm.

Längst hatte der Diener das Zimmer verlassen, mit einem vertraulich-dreißigen Lächeln, das der still Dastehende nicht hatte sehen können.

Claire Ahlhausen hob die wie gemeißelt aussehenden Arme.

„Ich liebe dich! Wir sind allein. Mein Mann befindet sich in Zürich. Er ist schon gestern abgereist.“

„Gnädige Frau, wozu die Komödie? Sie wissen, wie ich denke.“

Ihr glodenhelles Lachen schwang durch den Raum.

„Aberdings. Doch du wirst anders denken lernen. Rudolf Heinsberg, du weißt ja nicht, was eine heiße, befehlende Liebe ist. Gret Alter weiß es ja auch nicht. Du hast dich mit ihr verlobt, weil es nun einmal so Sitte ist, zu heiraten. Aber du würdest nicht glücklich sein mit ihr. Sie ist oberflächlich und dumm.“

„Schweigen Sie. Die ganze Situation ist so erbärmlich, daß mir Worte dafür fehlen. Ich bebaure, dem Ruf gefolgt zu sein. Ich hätte es mir denken können.“

Claire trat zu ihm, umschlang ihn.

„Ich will sterben, wenn du mich nicht liebst,“ sagte sie und weinte.

„Sie ist krank,“ dachte Heinsberg und schob sie sanft von sich.

„Ich sterbe noch in dieser Nacht, wenn du mich zurückstößt,“ ächzte Claire Ahlhausen, und mit einem Male wußte er: es war ihr ernst damit!

Zorn kochte in ihm hoch. Zorn über diese Situation, die er weder gehat noch gewollt hatte.

„Frau Claire, denken Sie doch an Ihren Mann.“

„Nein! Was ist er mir? Er ist alt und denkt nur an seinen Beruf! Ich gehöre ihm, er ist froh darüber, gewiß. Aber noch glücklicher macht ihn doch das Bewußtsein, daß er einen Bazillus entdeckt hat, den man bisher vergeblich zu erforschen suchte. Ich kann nicht mehr, ich will frei sein. Und du, du sollst mir helfen!“

„Das kann ich nicht und werde es nicht. Niemals hintergehe ich diesen Mann, der mir immer ein Freund war! Und — meine Braut hat ein Recht auf meine Treue!“

„Sprich nicht von ihr, ich hasse sie, wie ich noch nie in meinem Leben jemand gehaßt habe.“

Nach diesen Worten wußte er, daß er recht gehabt hatte mit seinem Mißtrauen. Ihre Freundschaft für Gret war keine gute. Claires Arme schlangen sich um seinen Hals.

„Dann töte mich, wenn du mich nicht lieben kannst.“

„Ich verachte Sie!“

Fortsetzung folgt.